

Region

Kopfsalat

Geoutet – und nichts passierte



Wer sich outet, muss sich grundsätzlich auf drei Arten von Reaktionen einstellen: Zuspruch («Bravo für diesen mutigen Schritt»), krasse Ablehnung («Einen wie dich sollte man...») oder das Schweigen im Walde. Als ich vor genau einem Jahr an dieser Stelle erklärte, warum ich bisher anders gewesen war als die meisten, nun aber so sein wollte wie die Mehrheit, passierte gar nichts.

Ich hatte mindestens mit «Du bist gut, wie Du bist» gerechnet, eventuell auch mit «Du bist nicht allein, ich bin auch so». Amüsiert hätte mich ganz sicher «Endlich bist Du auf dem richtigen Weg, sonst müsste man einen wie Dich...» Doch der Wald steht still und schweigt – bis heute. Keine Gratulation, keine Hilfe auf meinem weiteren Lebensweg, rien da tout.

Dieses Schweigen deutete ich als Zustimmung und summe mit Edith Piaf («Je ne regrette rien»). Das Steuer meines Schiffs herumzureissen und mit dem Strom zu schwimmen, war eine der besten Entscheidungen, die ich je getroffen habe – das ist mir seit dem Ausbruch der Corona-Krise klar geworden.

Mein Nokia 100-Daumenhandy vor einem Jahr gegen ein Smartphone eingetauscht zu haben, ermöglicht mir den Kontakt zu meinen Liebsten, die wie ich händewaschend und maskenbeständig in ihren Homeoffice- und Quarantäne-Bunkern ausharren. Das Smartphone bietet Möglichkeiten, die wir in den prämobilen Zeiten nie vermisst haben, die nun aber Balsam für die Seele sind.

Zum Beispiel der Schnappschuss des Jungen, der kürzlich sechs Jahre alt wurde und endlich das Sackmesser auspacken durfte, das ich ihm zur Geburt geschenkt hatte. Oder der liebe Freund, mit dem ich plötzlich Bilder aus der Vergangenheit austauschte, obwohl wir nur drei Gehminuten von einander entfernt wohnen.

Bei aller Freude an meinem mobiltelefonischen Quantensprung habe ich nie zugelassen (und werde dies auch nie tun), dass das Smartphone die Herrschaft über mich ergreift. Mit gesenktem Kopf durch die Welt zu stolpern, die Augen auf dem Display – niemals! Ich pflege im Gegenteil die hohe Kunst der Langeweile, indem ich die Augen schweifen lasse und den Gedanken folge bei ihrem Hindernissen durch meine grauen Zellen.



Marc Imboden
Redaktor

Zwei «Bunkerblöcke» fallen für 22 neue Genossenschaftswohnungen

Spiez Die private Wohnbaugenossenschaft Bürg ersetzt zwei 70-jährige Häuser durch zwei Neubauten. Sie investiert dafür 8 Millionen Franken. Weil sie will. Und weil sie muss.

Jürg Spielmann

Es waren die ersten Wohnhäuser in der Spiezer Bürg überhaupt. Wo zuvor Kleinbauern ihr Vieh hatten weiden lassen, liess 1950 die kurz zuvor gegründete Wohnbaugenossenschaft für das Bundespersonal vier Häuser mit je vier Wohnungen hochziehen. Das tat sie aus gutem Grund: Die Finanzdirektion hatte Land gesucht, auf dem Wohnraum für die Hondricher Festungswächter gebaut werden konnte.

Die 4500-Quadratmeter-Fläche habe sich der Bund zum Quadratmeterpreis von 7 Franken unter den Nagel gerissen, erzählt Daniela Zysset. Und auch, dass die Häuser im Innern ursprünglich in Bunkergrau gehalten waren, da die Bundesbeamten nicht aus dem Alltagsstress kommen sollten. «Auch herrschten strenge Regeln», weiss Zysset, «es gab etwa unangemeldete Inspektionen, und samstags um 17 Uhr waren die spielenden Kinder in die Häuser zu holen.»

Mehr Geld in die Kasse

Tempi passati. Was bis heute geblieben ist, sind die vier Wohnblöcke. Nach dem Ende des Bemantens wurden die 16 Wohnungen an alle Interessierte vermietet. 2011, als der Bund die Wohnhäuser abstossen wollte, übernahmen sie die Genossenschaftler – und gründeten dafür die private Wohnbaugenossenschaft (WBG) Bürg. Zwei Häuser, jene an leichter Hanglage, werden nun verschwinden. Sie machen zwei Neubauten mit total 22 Wohnungen, geplant vom lokalen Architekturbüro Christian Nussbaum AG, Platz.

Die Ersatzneubauten gibt es aus zweierlei Gründen, wie



Zufriedene Gesichter am gestrigen Spatenstich (v. l.): Daniela Zysset, Präsidentin der Wohnbaugenossenschaft Bürg, Architekt Dominic Nussbaum und WBG-Vorstandsmitglied Therese Sieber. Foto: Jürg Spielmann

WBG-Präsidentin Daniela Zysset sagt. «Es standen umfangreiche Renovierungen an.» Die wären teurer gewesen, als neu zu bauen. Der zweite Grund ist eben-

Als ein Haus einstürzte

Die Bewohner des Wohnblocks an der Bürgstrasse 9 in Spiez vernahmten zu nachtschlafender Zeit einen lauten Knall, schreckten aus ihren Betten hoch. Was war passiert? Ein Riss zog sich der Höhe nach durch die stattdichte Liegenschaft, die der Bund 1950 mit drei argeleichen erstellt hatte. Nicht nur ein Risschen. «Die Leute aus den dahinter liegenden Häusern konnten durch den Spalt den Niesen sehen», erzählt Daniela

Zysset, heutige Mitbewohnerin der Liegenschaft. «Einsturzgefährdetes Wohnhaus», titelte der «Bernere Oberländer» damals, im Jahr 1970. Der Grund für das Flasko: Nach einem Wasserleitungsbruch schwemmen Hunderttausende Liter den stark gipshaltigen Boden unter dem Gebäude weg. Mit einem gewaltigen Grimsel-Granitbrocken wurde es schliesslich gestützt und während acht Monaten saniert. Der

sich mit Anteilscheinen, vergleichbar mit einem Mietzinsdepot, ein, haben anders als übliche Mieter aber eine Mitsprachemöglichkeit.

mehrere Jahre dauernde Prozess endete mit einem Vergleich zwischen der Gemeinde, der örtlichen Wasserversorgung und der damaligen Wohnbaugenossenschaft für das Bundespersonal. Das beschädigte Haus und auch das benachbarte Nr. 11, dessen Fundament 1985 verstärkt werden musste, stehen noch heute. Ersatzneubauten gibt es jedoch nun für die beiden weiteren Wohnblöcke der heutigen WBG Bürg. (js)

Gestern Freitagnachmittag wurde mittels Bagger der Spatenstich gefeiert. Wenn auch etwas später als geplant: Drei Einsprachen aus der Nachbarschaft hatten den vorgesehenen Baustart um drei Monate hinausgeschoben. Die Abbruch- und Aushubarbeiten beginnen laut Zysset nach Pfingsten, im November 2021 sollen die Einheiten (mit 2,5 bis 4,5 Zimmern) bezugsbereit sein. In deren Untergrund wird eine Einstellhalle mit 27 Plätzen gebaut. Speziell im Spiezer Bürggebiet ist der Untergrund, der für höhere Baukosten sorgt: Er ist stark gipshaltig, weshalb die Lastabtragung über eine mit Pfählen verstärkte Bodenplatte erfolgen wird.

Mieten unterm Marktpreis

«Die Investition beläuft sich auf rund 8 Millionen Franken», erklärt die WBG-Präsidentin, eine selbstständige Treuhänderin. Die Wohnungen würden ein wenig teurer sein als in den alten Häusern, es bleibe aber gemeinnützigere Wohnungsbau. «Die Mieten sind unter dem Marktpreis, Sozialwohnungen sind es jedoch nicht.»

Von den acht Parteien, welche die alten Häuser für die Neubauten verlassen mussten, haben alle einen passenden Wohnraum gefunden, deren sieben in Spiez. «Sie verfügen in den Neubauten über ein Vormieterrecht, ebenso die Genossenschaftler aus den zwei verbleibenden Altbauten.» Ob und wann diese ersetzt werden sollen, stehe heute in den Sternen, sagt Daniela Zysset. Klar hingegen ist, dass der neue WBG-Wohnraum im Frühling 2021 ausgeschrieben wird. «Eine Interessentenliste wird nicht geführt.»

Kolumne

Ich verliebte mich aufs Neue

«Lieber Freund, was für ein Sommer! Ich denke Sie mir im Zimmer sitzend, mehr Omelette als Mensch», schrieb Friedrich Nietzsche in einem Brief, im Jahr 1887. Was sich der deutsche Philosoph und Schriftsteller vor über einem Jahrhundert vorstellte, passt erstaunlich gut zur aktuellen Zeit. Draussen blüht es und ist farbig. Die Tage werden länger und länger und das Aufwachen mit Sonnenstrahlen im Gesicht einfacher und einfacher. Die ruhigen Wellen auf dem Meer und den Seen locken sanft und die kräftigen Berge laden zu Gipfelberlebnissen mit Freiheitsgeschmack ein!

Und nun sagte man uns, wir sollten möglichst oft wie Omeletten im Zimmer hocken bleiben. Eine missliche Lage. Glücklicherweise konnten wir bereits in den letzten Wochen wieder öfter ins Freie. Und glücklicherweise liegt es immer mehr drin, den Sommer auch ausserhalb des Zimmers geniessen zu dürfen. Endlich etwas öfter ausserhalb meiner Wohnung, verliebte ich mich...



Viktor Glatthard ist Arbeits- und Organisationspsychologe. Der Brienzer lebt in Norwegen und spielt Handball bei Haslum HK.

Ich verliebte mich aufs Neue in meine aktuelle Heimat. Nach meinem Omeletten-Dasein drinnen und wenig Auslauf entdeckte ich draussen ein neues Oslo. Jetzt, wo es immer heller wird, sind die Lebensgeister angeregt, der Energiespeicher füllt sich zusehends! Hier im Norden erlebe ich diese zusätzliche Energie noch stärker als früher im Berner Oberland. Die Sonne geht mittlerweile um 4 Uhr morgens auf und ohne Schlafmaske könnte ich meinen normalen Schlafrythmus wohl gar nicht mehr einhalten. Wenn ich dann aufwache, bin ich oft nach kurzer Zeit gleich bereit, produktiv zu sein, etwas zu gestalten, einfach loszulegen.

Also lege ich los. Beim Arbeiten – noch immer im Homeoffice. Beim Training – wir haben wieder begonnen, Handball zu spielen. Bei Entdeckungstouren durch die Stadt. Nach langen Monaten mit langen Abenden zu Hause ist jeder Spaziergang in dieser spannenden Stadt ein neues Erlebnis. Eine Stadt, die

ihren Charakter zusammen mit den Jahreszeiten verändert. Und das macht sie für mich immer wieder so attraktiv. Obwohl wir uns jetzt schon seit knapp zwei Jahren kennen, bin ich immer noch begeistert, wenn sich Oslo und seine diversen Quartiere plötzlich von einer wieder ganz anderen Seite zeigen. Jetzt im Sommer bleibt mir manchmal der Atem weg, wenn ich auf dem Fahrrad dem Oslofjord entlang radle und spät in der Nacht das Lichterspiel über dem Meer beobachte. Das Licht hier ist so klar. So direkt.

Dank der langen Zeit zu Hause, dank dem, dass mein Leben, ja die Welt so verlangsamt wurde, gehe ich nun mit offeneren Augen durch «meine» Stadt. Was gewöhnlich war, kommt mir neu und zaubernd vor. Die Orte, die ich zu Beginn meiner Zeit hier erkundet habe, wirken wundersam neu. So zum Beispiel das Café, wo ich meinen ersten Kanelbolle (eine unglaublich butterige Art der in der Schweiz bekannten Zimt-

schnecke) gegessen habe. Ist dies nicht das gemütlichste Café der Welt? Und ist dies nicht der köstlichste Kanelbolle, den ich je gegessen habe? Nach nun drei Monaten der Abwesenheit erlebe ich eine wunderbare Mischung aus warmem Gefühl der Vertrautheit und reizvoller Aufgeregtheit.

Die zusätzliche Energie, die ich in diesen Sommertagen gratis bekommen habe, gepaart mit der unbändigen Lust, wieder draussen zu sein, lassen mich die Welt neu entdecken. Was für eine Chance!

Liebe Leserinnen, liebe Leser, was für ein Sommer! Ich denke Sie mir morgen aufwachend, nicht wie eine Omelette, sondern wie frisch aus dem Ei gepellt. Geniessen Sie das helle Sonnenlicht, nutzen Sie die wunderbare Energie des Sommers und betrachten Sie Ihr Umfeld mit neugierigen Augen. Entdecken Sie Ihre Heimat neu.

viktor.glatthard@gmx.ch
redaktion@bom.ch